

Wahnanfällig

Die Allmachtsphantasien haben sich vom Geheimen ins Öffentliche verschoben.

«Die Vernunft gebietet es» dem Entdecker der Weltformel Möbius (Michael von Burg), sich in den Schutzraum einer Irrenanstalt – pardon: Sanatorium – zurückzuziehen. Gegen die Abgesandten der Grossmächte aus dem Kalten Krieg mit den Scheinidentitäten Newton (Axel Julius Füdeling) und Einstein (Doris Schäfer), vermag er sich gerade noch zu erwehren. Mit der Tücke des alteingesessenen Grosskapitals in der Person von Frau Doktor Mathilde von Zahnd (Katharina von Bock) indes war in dieser Hinterlist nicht zu rechnen. Die zeitkritische Aktualität und die realpolitische Grosswetterlage von Friedrich Dürrenmatts «Die Physiker» hat sich seit der Uraufführung 1962 verschoben, nicht indes die Wahnanfälligkeit. Beispielweise die Beherrschung einer auf dem Reissbrett anscheinend bedenkenlosen



(Bild: Tanja Dorendorf)

Kernspaltung komplett isoliert von der Restrealität zu betrachten. Statt der akrobatischen Groteske mit aufsässiger Anlehnung an karnevaleske Subversionsstrategien von Herbert Fritsch am Schauspielhaus Zürich, der letzten grossen «Physiker»-Inszenierung in der Umgebung, entschliesst sich Regisseur Niklaus Helbling für eine sehr viel sanftere Ironisierung. Damit kitzelt er sowohl die Vielschichtigkeit der Vorlage als auch die Murphys-Law-Theorie Dürrenmatts, dass alles in jedem Fall das schlimmstmögliche Ende finden müsse und allein der Zufall Wendepunkte herbeizuführen in der Lage sei, sowohl sehr schön zugespitzt als auch nachgerade exemplarisch verständlich aus der Vorlage. Im Gegenteil zur grassierenden Krimi-begeisterung profitiert der Vertreter des Gewaltmonopols (Pit Arne Pietz) nach der anfänglichen Ohnmacht gegenüber der sich häufenden Morde genauso unbeteiligt, also zufällig von den ausser Kontrolle geratenden Ereignissen. Im Resultat gewinnt in diesem Theater allein das Publikum, auch weil die didaktische Ermahnung über die menschlichen Abgründe nur sanft-erheitend, also beiläufig mitspielt. *froh.*

«Die Physiker», seit 5.9., Theater Kanton Zürich, Winterthur.

Zombies

Vierzig Jahre nach «Il Bacio di Tosca» ertönt im Altersheim «I Love Rock'n'Roll».

Dumm ist, wenn sich ehemalige Rockgören von einem «Musicalfuzzi» (O-Ton Gigi Moto) pflegen lassen müssen. Heisst im Fall von Fabienne Louves: einsperren, kontrollieren, medikamentös und alkoholisch einstellen, sowie mit furchtbar schweiztümelnden Ergotherapieliedern drangsalieren. Der Pianist (Hans Ueli Schlaepfer) kann darüber nur noch Unverständliches pffuttern, Fabio Romanos Kommentare beschränken sich auf Entenhausener Geschnatter und der ganze Rest der Truppe – Myriam Wittlin, Markus Schönholzer und Eric Hätenschwiler – bescheidet sich mit geheucheltem Gelächel bei geballt erhobener Faust mit Like-Daumen. Dominik Flaschkas schweizerdeutsche Fassung dieses Altersresidenzen-Hitpotpourris angelt sich dem Credo «Wehe, wenn sie losgelassen» entlang und kredenzt dem Publikum in «Forever Young» eine höchstens zu Beginn sentimentale Golden-Ager-Beweisführung der vermeintlich erstrebenswerten Unsterblichkeit. «Sweet Dreams», «All By Myself», «Imagine» und «Forever Young» werden durchsetzt von szenisch begründeten Medleys, einer Geburtstagszaubershow mit Tischbombenhütchen, einem bumsfidelen Trudi Gerster-Märchen und einer eher



(Bild: Christian Knecht)

ernst würdigenden Endo Anaconda-Textbeinahehaspler-Einlage und einem gekünstelten Disput über wahre Kunst und Publikumsgunst und macht kehrtum zielsicher in Richtung einer Hinschiedssehnsucht. Was sich zuletzt als Finte respektive boshafte Retourkutsche eines Fake-Worst-Case für die Pflegefachperson entpuppt. Das letzte Aufbäumen der daraus erwachenden Gruftizombies atmet wieder den Revoluzzergeist der soeben musikalisch wiederbelebten, längst zurückliegenden sogenannt guten, alten Zeit. Die Spannbreite der Scherze reicht von einerseits geschmacklos bis andererseits geschmacklos, werden aber von einer aufsässigen Selbstironie als einziger grosser Unernst alias Schabernack entlarvt. «It's (the) entertainment stupid!», hiesse der hier abgewandelte Wahrratschlag. *froh.* «Forever Young», bis 29.9., Casinotheater, Winterthur.

Erster Solist

Während der Vorstellung reisst dem Balletttänzer Steve McRae die Achillessehne.

Der Australier widmete sein gesamtes Leben dem Tanz. Er galt seit seinem Gewinn des «Prix de Lausanne» 2003 als überragende Ausnahmeerscheinung. Sechs Jahre später war er der erste Solist am Royal Ballett in London. Im Oktober 2019, mitten im zweiten Akt von «Macbeth», landet er mit einem hörbaren Knall auf dem Bühnenboden. Der Vorhang fällt, der Traum ist vorbei, die Karriere zu Ende. Zumal er bereits 34-jährig ist. «I kind of feel useless», sagt der dreifache Familienvater auf dem heimischen Sofa in die Kamera von Séphane Carrel, der sich das Vertrauen des Tänzers erarbeiten und ihn zwei Jahre lang während seines Kampfes zurück auf die grosse Bühne begleiten konnte. Der Film zeigt den Tänzer ganz intim, teils nachgerade erotisch aufgeladen, zur Hauptsache aber intim in Fragen der mentalen Vorgänge, die er zu bewältigen hat. Zuerst war medizinisch gar nicht klar, ob er überhaupt je wieder gehen werden könne, eine Rückkehr auf die grosse Bühne schien absolut illusorisch. «Resilient Man» erzählt natürlich die Geschichte seines Aufstiegs vom steppenden Dreikäsehoch bis zum Superstar im Olymp und den zähen, neuen Alltag mit Krafttraining, Phy-



sio, Pilates und Training, Training, Training den es trotz offenem Ausgang durchzustehen gilt. Eiserne Disziplin und Wille stehen über allem. Eine Kombination die ihn bereits in früheren Jahren sämtliche Körpersignale ignorieren und pharmakologisch übertünchen liess, wohl wissend, dass dieser Raubbau sich irgendwann rächen könnte. Er sei eine Kerze gewesen, die von beiden Enden her niedergebrannt sei, erklärt er Nachwuchstänzer:innen und rät ihnen, sich nicht bis jenseits der Überanstrengung zu verausgaben. Das System Ballett indes, das wird im Film genauso klar, tut sich mit dem Umdenken und der Rücksichtnahme auf das Menschenmögliche ebenso schwer wie Steve McRae selbst. Zurückbuchstabieren wird seine neue grosse Herausforderung. *froh.*

«Resilient Man» spielt in den Kinos Le Paris, Movie.